

## Schlemmerlieder

Trink ich Wein so verderb ich,  
trink ich Wasser so sterb ich,  
doch ists besser Wein getrunken und gestorben  
denn verdorben

(anonym, 15.Jh.)

Bei jedem nahenden Beginn einer grossen Fastenzeit (vor Ostern und vor Weihnachten) erfreuten sich die Trink- und Schlemmerlieder im Mittelalter und der frühen Neuzeit hoher Beliebtheit. Schon in den Carmina Burana sind etliche Trinklieder aufgezeichnet (In taberna, Bache bene veniens, Hiemalis tempore, etc...), doch konzentriert sich da das Interesse auf den Wein als Genuss- Rausch und Verführungsmittel. Das Völlen durch übermässiges Essen gehört ja mit der Trunksucht zu einer Todsünde im Sinne der katholischen Kirche, dennoch gab es im 13.Jh. die ersten Ansätze diese Völlerei auch literarisch umzusetzen. Schon Neidhart hat in seinem berühmten Herbstlied – ein Gefräß dies hinreichend zur Schau gestellt:

### Das Gefräß (Neidhart, 13.Jh.)

Bearb.: Knud Seckel

1. Sô loben wir den her-best guot muot vruot kan ma-chen uns diu spî-se wî-se daz wir nim-mer wer-den laer her  
2. wir suln al-le sîn ge-nôz. dôz grôz sich he-bet bî dem viu-re hîu-re, dà vil man-ger trun-ken wirt. wirt

mîn ge-sel-len, die nû wel-len luo-ders pflē-gen gar ver-we-gen sît des gou-tes. hô-hes muo-tes lât iu niht ze-rin-nen  
gip uns ge-lî-che vrûe-stücke rî-che, daz wir vûl-len, als wir sîl-len un-ser kra-gen, bûch und ma-gen, biz wir genuoc ge-win-nen

3. gip te-dem knap-pen eî-nen trap-pen und vier kap-pen wol ge-braten ûf eî-ner grô-zen schütz-zel.  
4. eî, veiz-te gen-se, grôz ge-den-se, daz die gren-se smal-zec wer-den gar bis in den drtîz-zel!

Meie dîn wünnebernde zît  
wît gît in anger und ûf heiden  
beiden blüemelîn, rœselîn wolgetân  
man hœret singen, sœuze erklingen  
in dem walde junge und alde  
vogelzungen. wol gelungen  
ist in aber hiure.

Dâ ist vrœude wünneclîch' rich'.  
Wîch hin, sorge! man und vrouwen,  
schouwen sult ir an in vrœuden vil.  
Spil bî der linden von den kinden  
sich nû mêret. Gar verkêret  
sint ir sorgen naht und morgen  
gein des meien stiure.

Swer nû den meien welle heien  
der sol reien mit den vrouwen  
und sî vrœlich gerne.  
ir luoderknehte, merket rehte,  
mit gebrehte wel wir uns  
rottieren in ein taverne.

Mai, deine Zeit lāsst gierig  
weit auf Anger und auf Heide beide  
Blümlein, Röslein wohlgetan erspriessen.  
Man hört singen, süß erklingen  
in dem Wald junge und alte  
Vogelstimmen. Wohlgelungen  
ist es aber heuer.

Da ist Freude wonniglich reich.  
Weich hin, Sorge, Mann und Frauen,  
ihr sollt an in Freuden viel schauen.  
Spiel bei der Linden von den Kinden  
Sich nun mehret. Gar verkehret darauf  
Ihr Sorgen, Nacht und Morgen,  
gegen des Maien Hilfe

Wer nun den Maien hegen will,  
der soll reien mit den Frauen  
und sei fröhlich gerne.  
Ihr Schlemmerknechte, merket rechte,  
mit Geschrei wollen wir uns  
wenden in eine Taverne.

Sô loben wir den herbest guot,  
muot vruot kan machen uns diu spîse  
wîse, daz wir nimmer werden lær'.  
Her, mîn gesellen, die nû wellen  
luoders pflegen, gar verwegen  
sît des guotes. hôhes muotes  
Lât iu niht zerinnen.

Wir suln alle sîn genôz'.  
Dôz grôz sich hebet bî dem viure  
hiure, dâ vil manger trunken wirt.  
Wirt, gip uns gelîche vrüestücke rîche,  
daz wir vûllen, als wir sullen,  
unser kragen, bûch und magen,  
biz wir genuoc gewinnen.

Gip iedem knappen einen trappen  
und vier kappen wol gebraten  
ûf einer grôzen schûzzel.  
ei, veizte gense, grôz gedense,  
daz die grense smalzec werden  
gar biz in den drûzzel!

So loben wir den guten Herbst,  
kluger Sinn kann machen uns die Speise-  
weise daß wir nimmer werden leer.  
Her, meine Gesellen, die nun wollen  
der Schlemmerei pflegen, sich nicht des  
Geldes scheren. Guter Gesinnung lasst  
Euch nicht ermangeln.

Wir sollen alle sein Genossen.  
Grosser Donner sich hebt bei dem Feuer  
heuer, da viel mannige trunken werden.  
Wirt, gib uns gleich ein Frühstück reich,  
dass wir vollen als wir sollen  
unseren Hals, Bauch und Magen  
bis wir genug bekommen.

Gib jedem Knappen eine Trappgans  
Und vier Kapaune wohl gebraten  
auf einer großen Schüssel.  
Ey, feiste Gänse, gross' Gewände  
dass die Gänse fettig werden  
bis in den Schlund!



Veizte kelber, ohsen, stier?  
wir schier verschwenden mit vier bachen.  
Machen sol man uns der grieben vil.  
Wil ieglich knabe daz er habe  
eifl kastrûne, zwelf kappûne,  
wol gerâten veizte brâten,  
lanc reht als die ellen.

Und wûrste, vil lenger dan ein sper,  
der ger wir und ohsenbûege  
ungevûege, rephuon und fasân,  
han unde hennen von den tennen  
bring ze spizze, wirt. Nû wizze  
daz wir gelten âne schelten,  
ich und mîn gesellen.

Gip iedem manne aber danne  
Ûz der pfanne hundert eier,  
in eim smalz gebachen.  
Und krapfen breite uns bereite,  
niht lange beite – heiz uns von vleisch  
und ouch von kâese machen.

Dieses Schlemmerlied von Neidhart von  
Reuental ist eine Aufzählung aller Genüsse  
des Herbstes wovon ich nur die  
kulinarischen hier erwähnen will...  
(Strophen 3,4 und 6,7 sind herausgekürzt)  
Lieder über die Fülle des Herbstes und das  
Schlemmen waren ein gängiges Motiv im  
Hochmittelalter des 13.Jhs.

Feiste Kälber, Ochsen, Stier  
wir schier verschwenden mit vier Bachen.  
Machen soll man uns der Grieben viel.  
Will, jeglich Knabe, dass er habe  
elf Hammel, zwölf Kapaune  
wohl geraten feiste Braten  
lang recht als die Ellen.

Und Würste, viel länger denn ein Speer,  
das verlangen wir und Ochsenbiegen  
ungezählt, Rebhuhn und Fasan  
Hahn und Hennen von den Tennen  
bringt zu Spieße, Wirt. Nu wisse  
dass wir bezahlen ohne Schimpfen,  
ich und meine Gesellen.

Gib jedem Mann aber dann  
aus der Pfanne hundert Eier,  
in ein Schmalz gebacken.  
Und Krapfen breite uns bereite,  
nicht lange zögere – heiß uns von Fleisch  
und auch von Käse mache.

Übs.: Knud Seckel

Quelle: Rohloff, Ernst; Neidharts  
Sangweisen, Leipzig 1962,



Mitte des 13.Jhs. taucht mit *Steinmar* ein Minnesänger auf, dessen Herbstlied oder Schlemmerlied so berühmt wird, dass dieses Eingang in die Manessische Liederhandschrift findet und als Motiv für die Miniatur dient, die Steinmar charakterisiert.



In der Miniatur sieht man den Ritter Steinmar, wie er ein Gans(?) auf einem Tablett seiner Gesellschaft kredenzt. Er selber trägt ein grünes Gewand mit silberner Borte und in der linken Hand noch einen Krug Wein

Der Sänger, der zwischen 1253 und 1293 als Aargauer Ritter *Berthold Steinmar von Klingnau* belegt ist weilte um 1275 auch eine zeitlang in Strassburg. Im Strassburger Münster findet sich in den Arkaden des nördlichen Seitenschiffes eine mit *Steimar* signierte kleine Figur, die offenkundig auf *Steinmar* als den Verfasser des *Herbstliedes* anspielt



Ein Mann mit Gugel, Rockmantel und einer Gürteltasche hält in der Linken einen Krug und führt mit der Rechten einen riesigen Weinbecher zum Mund.

In seinem „Herbstlied“ verkehrt er das höfische Ideal der Minne, die unerfüllt bleiben muss. Statt den süßen Schmerz darin auszukosten wendet sich der Minnende zu den weltlichen Genüssen des Trinkens und Essens und findet darin seinen Trost. Am Ende deutet er kurz sogar den Tod an.



Sit si mir niht lonen wil  
der ich han gesungen vil  
seht so wil ich prisen  
den der mir tuot sorgen rat.  
herbest der des meien wat.  
vellet von den risen.  
ich weis wol es ist ein altes mære.  
dc ein armes minnerlin ist reht ein martere.  
seht zuo den was ich geweten.  
wâffen die wil ich lan und wil ins luoder tretten.

Herbest under wint dich min.  
wan ich wil din helfer sin.  
gegen den glanzen meien.  
durh dich mide ich sende not.  
sit dir gebewin ist tot.  
nim mich tumben leigen.  
vúr in zeime steten ingesinde.  
Steimar sich dc wil ich tuon swenne ich nu bas  
bevinde.  
ob du mich kanst gebrueven wol.  
wafen ich singe das wir alle werden vol.

Herbest nu hoere an min leben.  
wirt du solt uns vische geben.  
me danne zehen hande.  
gense huenr vogel swin.  
dermel pfawen sunt da sin.  
win von welschem lande.  
des gib uns vil und heisse uns schússel schochen.  
koepfe und schússel wirt von mir untz an den grunt  
erlochen.  
wirt du la din sorgen sin.  
wafen ioch muos ein rúwig herze troesten win.

Swc du uns gist dc wurze uns wol  
bc dan man zemase sol.  
dc in uns werde ein hitze.  
dc gegen den trunke gange ein dunst.  
als ein róch von einer brunst.  
und dc der man er switze.  
dc er wêne dc er vaste leke.  
schaffe dc der munt uns als ein apoteke smeke.  
er stumme ich von des wines kraft  
wafen so gúz in mich, wirt durh geselleschaft.

Wirt durh mich ein strâze gat.  
dar uf schaffe uns allen rat  
manger hande spise.  
wines der wol tribe ein rat.  
hoeret uf der strâze pfat.  
minen slunt ich prise.  
mich wúrget niht ein grôssú gans so ichs slinde.  
herbest trut geselle min noch nim mich zeingesinde.  
min sêle uf eime rippe stat.  
wafen dú von dem wîne dar uf gehúppet hat.

Seit sie mir nicht lohnen will,  
der ich habe gesungen viel,  
seht, so will ich den preisen,  
der mir meine Sorgen nimmt:  
Herbst, der des Maien Kleid  
fället von den Zweigen  
Ich weiß wohl, es ist eine alte Mär,  
dass ein armes Minnerlein ist wirklich ein Gequälter.  
Seht, zu solchen wurde ich ins Joch gespannt.  
Oh weh! Die will ich hinter mir lassen und den Schlemmern frönen.

Herbst, nimm dich meiner an,  
denn ich will dein Helfer sein  
gegen des Maien Glanz;  
durch dich meide ich Liebesnot.  
Da die Minnehuld gestorben ist,  
nimm mich einfältigen Laien  
an seiner statt zu einem treuen Diener.  
Steinmar, sieh, das will ich tun,  
wenn ich jetzt mehr erfahre, ob du mich wirklich kannst erfahren. –  
Oh weh! Ich singe, dass wir alle trunken werden.

Herbst! Nun höre an mein Leben!  
Wirt! Du sollst uns Fische geben,  
mehr als eine Hand voll,  
Gänse, Hühner, Vögel, Schwein.  
Würste und Pfauen sollen da sein,  
Wein aus welschem Lande.  
Des gib uns viel und heisse uns die Schüsseln füllen.  
Gefässe und Schüssel werden von mir bis auf den Grund geleert.  
Wirt! Lass deine Sorgen sein.  
Oh weh! Doch muss Wein ein betrübtes Herz trösten.

Was du uns gibst, das würze uns wohl,  
ohne es dabei zu messen,  
dass in uns werde ein Hitze.  
Dass dem Trank entgegendampft ein Dunst,  
ein Rauch von einem Brand ,  
und dass der Mann erschwitzte  
dass er wähnt im Bad zu sein.  
Mach, dass der Mund uns nach Gewürzen schmecke.  
Verstumme ich durch des Weines Kraft,  
Oh weh, so gieß mich voll, Wirt, in Gesellschaft.

Wirt! Durch mich eine Straße geht,  
darauf schaffe uns alle Vorräte,  
vieler Arten Speise,  
Wein, der wohl ein Rad antreibt,  
gehört auf diesen Strassenpfad.  
Meinen Schlund ich preise!  
Mich würgt nicht eine große Gans, so ich sie verschlinge.  
Herbst! Traut Geselle mein, nimm' mich zu deinem Gesinde.  
Auf einem Gerippe steht meine Seele,  
Oh weh, die von dem Wein darauf gehüpft ist.“

Übs.: Knud Seckel

Zu diesem Lied ist wie in der Manessischen Liederhandschrift allgemein keine Melodie überliefert.

Mit diesem Schlemmerlied brachte Steinmar eine ganze Gattung von Liedern auf den Weg, die sich beim Mönch von Salzburg im 14.Jh. mit seinen Martinsliedern und dann in den Trink- und Essliedern der Renaissance fortsetzen.

